

„Hier muss ich mich nicht verstellen“

Serie „Auf eine Tasse Kaffee“: Nadine Albert steht als ehrenamtliche Hospizbegleiterin sterbenskranken Menschen zur Seite

Von Nora Knappe
Stendal • Freude am Leben - Arbeiten im Hospiz. Das schließt sich für Nadine Albert nicht aus. „Ich bin ein sehr lebensfroher Mensch, ich mag das Leben“, sagt die 33-jährige Tangermünderin, die in der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Uchtspringe arbeitet. Und doch sei ihr im Alltag, durch den Zeitdruck im Beruf etwas verloren gegangen: „Das Gefühl, geerdet zu sein, die Sorgen des Alltags in den Hintergrund rücken zu lassen, ganz ich selbst sein zu können.“ Das kann sie, so seltsam es auch erst einmal klingt, bei ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Evangelischen Hospiz Stendal.

Sie gehört zu den 16 Teilnehmern des aktuellen „Befähigungskurses für ehrenamtliche Hospizbegleiter“. Das sind Menschen wie du und ich, die sich neben ihrem Beruf oder

als Rentner Zeit nehmen für Sterbenskranke, die zu Hause oder im Hospiz ihre letzte Lebensphase verbringen. Dabei widmen sie sich durch Dasein, Zuhören und kleine Unternehmungen nicht nur dem Begleiteten, sondern entlasten gleichzeitig deren Familie.

Als Krankenschwester hat Nadine Albert solche Situationen zur Genüge erlebt. „Zu sehen, wie das Sterben eines Angehörigen die Familie

belastet oder auch überfordert, das nimmt einen schon mit.“ Außerdem habe sie, als sie noch im Krankenhaus arbeitete, immer bedauert, dass für den einzelnen Patienten zu wenig Zeit ist. 2013 hat sie dann in einem Vortrag des Hospizes von den ehrenamtlichen Begleitern gehört und gedacht: „Das möchte ich machen.“

Dass sie den 13-wöchigen Kurs dann doch erst im vo-



Nadine Albert (rechts) erzählte Nora Knappe offenherzig von ihrem Ehrenamt im Hospiz.
Foto: Gundis Gebauer

rigen September begann, lag ganz einfach daran, dass sie kurz nach ihrer Kursbewerbung schwanger wurde. „In mir wuchs ein Kind heran, da wollte ich mich nicht mit dem Tod beschäftigen.“

Seit einer Woche nun ist Nadine Albert Bezugsperson für einen Bewohner im Stenda-

ler Hospiz. Koordinatorin und Kursleiterin Gundis Gebauer hat die beiden zusammengebracht. Erfahrung und ein Blick fürs Menschliche lenken diese Wahl, immerhin treffen da ja zwei wildfremde Menschen aufeinander. „Schwester Gundis hat da echt einen Blick für“, sagt Nadine Albert,

die mit dem Mann, Jahrgang 1960, wunderbar zurechtkommt. „Er ist manchmal ein bisschen keck, hat seine Ecken und Kanten, aber das Zusammensein mit ihm macht mir Freude, ich muss mich nicht verstellen.“ Manchmal erzählen sie, manchmal basteln sie, manchmal schweigen sie. „Er kommt aus derselben Gegend, aus der ich stamme, und seine Tochter heißt auch Nadine - das gibt doch gleich Gesprächsstoff.“

Kurs vermittelt Rechtliches

Das hätte sie sicher auch ohne besonderen Kurs gekonnt, aber abgesehen von den netten Menschen, die sie dabei kennengelernt hat, hat ihr diese Fortbildung natürlich auch die rechtlichen und medizinischen Aspekte der Sterbebegleitung vermittelt. Und man erfährt Hilfreiches zur Kommunikation mit Sterbenden und Angehörigen, lernt, wann man sich besser zurücknimmt.

Mindestens einmal in der Woche möchte Nadine Albert nun ins Hospiz kommen, zu dem Mann mit seinen Ecken und Kanten. „Er soll sich drauf verlassen können, man hat ja in der Begleitung eine Verantwortung.“

Ansonsten verbringt sie aber viel Zeit mit ihrer ein Jahr alten Tochter und ihrem Partner. „Nur weil ich hier im Hospiz arbeite, denke ich nicht mehr über den Tod nach als sonst.“ Was ihren eigenen Tod angeht, sagt sie ganz trocken und unumwunden: „Am besten im Alter einfach umkippen und das war's. Und dann möchte ich am liebsten auf die grüne Wiese, damit niemand Arbeit mit mir hat. Ich selbst bin auch kein Friedhofsgänger.“

Wenn ihr, die voller Lust aufs Leben und auf das Jetzt ist, aber doch mal etwas auf der Seele liegt, dann weiß Nadine Albert, mit wem sie darüber sprechen kann: „Mit meiner besten Freundin. Ich bin so froh, dass ich sie habe!“